

## Die schweizerische Gewaltproblematik



Als in den Vereinigten Staaten zwei Jugendliche im US-Bundesstaat Colorado in ihre High School stürmten und ihren minutiös ausgedachten Plan befolgten, indem sie das Feuer auf Mitschülerinnen und Mitschüler sowie die Lehrkräfte eröffneten, stand auch die Schweiz unter Schock und nahm die neuen Entwicklungen im Bereich der Gewalttaten zur Kenntnis. Es wurde uns ein erstes Mal auf tragische Art und Weise vor Augen geführt, dass der Fortschritt auch eine Entwicklung in negativ vorbelasteten Feldern wie der Gewalt mit sich bringt, die nicht leicht aufzuhalten ist. Trotz der grossen Bestürzung und nach Verarbeitung des ersten emotionalen Schockes kehrte so langsam die Überzeugung zurück, dass es doch zwischen den Vereinigten Staaten und Europa eine nicht unübersehbare Distanz zwischen der geographischen Lage, aber auch in Bezug auf die unterschiedlichen Kulturen gibt. Die Grausamkeit verursacht durch die an den Tag gelegte Brutalität durch die Täterinnen und Täter von Gewaltverbrechen in den Vereinigten Staaten stiess bei uns seit jeher auf grosses Unverständnis und auf die notwendige Ablehnung. Oftmals wurde der Vergleich zwischen den beiden Ländern herangezogen, um unser hervorragendes Rechtssystem zu preisen, das ohne die Todesstrafe sowie ohne überdimensionierte Geld- und Freiheitsstrafen zu funktionieren vermag und den Zusammenhalt in der Gesellschaft durch Ruhe und Ordnung sichert. Die Justizirrtümer der Vereinigten Staaten wurden durch uns mehr als einmal mit einem Kopfschütteln und dem Verweis auf die hierzulande herrschenden Verhältnisse kommentiert. Dieser Haltung bemächtigten wir uns auch im Falle des eben geschilderten Columbine Massakers. Zwar war eine öffentliche Betroffenheit deutlich spürbar, doch schwappte die Unsicherheit sowie die Frage nach der Sicherheit unserer Kinder in der Schule nicht auf unser Land über. Die Gemüter beruhigten sich vergleichsweise rasch und es herrschte allgemein die Auffassung vor, dass diese schrecklichen Ereignisse noch sehr weit entfernt waren.



Columbine shooting  
August 20, 1999

Als in Deutschland die Kindesentführungen sowie die damit verbundenen Tötungen stetig zunahmen und die Medienlandschaft prägten, nahm die Schweizer Bevölkerung auch dies besorgt zur Kenntnis, jedoch mit dem Hinweis, dass dies in unserem Land nur vereinzelt vorkommen würde. Tatsächlich ist es so, dass in ländlichen Gegenden oftmals zu nächtlichen Stunden Jugendliche angetroffen werden, welche am Waldrand ihren Heimweg angehen. Ein solches sorgloses Verhalten wäre in anderen Ländern schier undenkbar.

Genau diese Tatsache liess jedoch die Zufriedenheit und den Irrglauben entstehen, dass sich die Schweiz zwar wie jedes andere Land auch mit der Entwicklung von Gewalt herumschlagen muss, dass aufgrund unseres Wertesystems sowie unserer herrschenden Moralvorstellungen und der damit verbundenen sittlichen Kultiviertheit keinerlei solchen Taten vorstellbar wären.

Dies sollte sich jedoch im Laufe der Zeit als Trugschluss erweisen.

### ***Die Schweiz als geschützte Insel inmitten von Europa?***



Diese in den Raum gestellte provokante Frage stellte sich lange Zeit und erlangte durchaus ihre Berechtigung. Dabei liegt das Hauptaugenmerk einzig und allein auf dem Umgang mit Gewalt und der damit verbundenen zeitlichen Entwicklung der letzten Jahre. Die politischen Aspekte der aufgeworfenen Frage müssen durch die Politik beantwortet werden und spielen daher in dieser Hinsicht keine Rolle.

Zu Beginn liess sich diese Frage problemlos bejahen. Während in den Vereinigten Staaten Jugendliche mit Handfeuerwaffen in Schulen stürmten und das Feuer auf die Schüler- und Lehrerschaft eröffneten, während die Behörden darauf überreagierten um die öffentlich entstandene Hysterie zu besänftigen und während die Taten immer brutaler und skrupelloser wurden, kämpfte die Schweiz im Bereich der Jugendgewalt mit den üblichen Pausenschlägereien, mit der Bekämpfung des Drogenhandels auf Pausenplätzen sowie mit der Verhinderung der Mitnahme von „Waffen“ wie Laserpointern, Messern und ähnlichen Gegenständen. Ein Blick über die Grenzen der Schweiz hinaus und mit Blick auf die umliegenden Nationen bestätigte unser Land in der Vermutung, dass die Probleme der Vereinigten Staaten noch sehr weit weg zu sein schienen.

Als sich die Entwicklung der Gewalt jedoch auch in Europa langsam aber stetig bemerkbar machte, erwachte die Schweiz weiterhin nicht aus ihrer zufriedenen Haltung.

Zwar wurden die in unseren Nachbarländern stattfindenden Ereignisse mit zunehmender Beunruhigung registriert, doch überwog nach wie vor die Überzeugung, dass

dies ausserhalb der Grenzen unseres Landes stattfand und nicht innerhalb unseres Landes.

Die Kindesentführungen und Tötungen in Deutschland, die Jugendkrawalle in den Vororten von Paris sowie die Sportausschreitungen in Italien weckten zwar das Interesse der Schweizer Bevölkerung und führten zu einer gewissen Beunruhigung, doch blieb der Glaube an eine gesicherte Gesellschaft in unserem Land auch weiterhin bestehen.

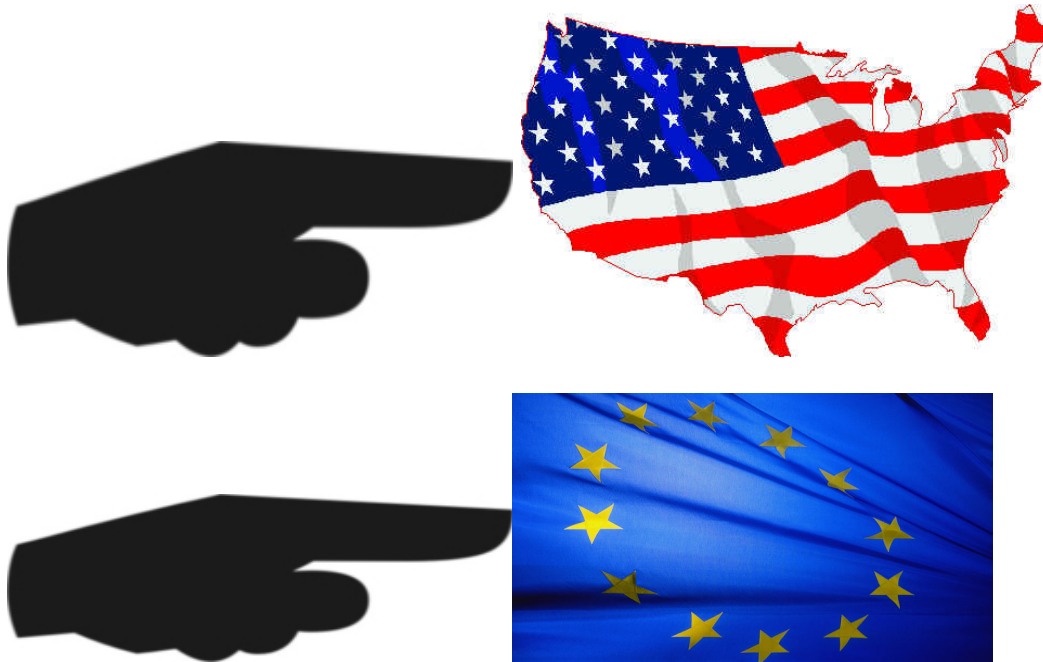


Als in unseren Nachbarländern die ersten Amokläufe und Geiselnahmen von Jugendlichen an Schulen stattfanden, entstand eine Welle der Entrüstung in der Schweiz. Als immer mehr solche Fälle in unseren Nachbarländern zum Vorschein kamen, auch wenn diese glücklicherweise durch die Behörden noch im Versuchsstadium verhindert werden konnten, hielt die Sorge auch in unserem Land Einzug. Der Schock vor der Brutalität und Skrupellosigkeit der begangenen Taten sass tief, die Besorgnis gegenüber dem Internet als Plattform für die Planung und Ankündigung solcher grausamen Taten wuchs zunehmend. Dennoch war deutlich festzustellen, dass die Schweiz auch weiterhin froh war, dass sich solche Fälle nicht innerhalb der eigenen Grenzen abspielten.

Eines war jedoch deutlich zum Vorschein gekommen: Die rasante Entwicklung der Gewalt wurde nicht länger durch die räumliche Distanz zwischen den Vereinigten Staaten sowie Europa aufgehalten. Die räumliche Nähe der europäischen Vorfälle rückte der Schweiz zwar ins Bewusstsein, jedoch blieben diese vorerst noch ausserhalb unserer Landesgrenzen, was eine tiefe Besorgnis zwar zu rechtfertigen schien, jedoch noch lange nicht als Grund angesehen wurde, um an der eigenen Haltung etwas zu verändern.

Es hatte sich jedoch in deutlicher Weise manifestiert, dass sich die Entwicklungen der Vereinigten Staaten mit zeitlichem Abstand verzögern, aber dennoch auch in Europa feststellen lassen.

Die Haltung der Schweiz richtete sich zuerst gegen die Entwicklung in den Vereinigten Staaten, später schliesslich gegen diejenige in Europa, wobei die Probleme stets als aussenpolitisch betrachtet wurden.



### **Die Diskrepanz zwischen Schein und Sein**

Dass der Schein öfters trügt, wurde spätestens durch die vergangenen Ereignisse in unserem Land zum Vorschein gebracht. Während die Schweiz sich bis anhin erfolgreich gegen die herrschende Aktualität verwehrt und auf die herrschende Moral und Sittlichkeit im eigenen Land verwies, hatte das restliche Europa bereits die schmerzlichen Erfahrungen mit der neuen Lage durchlebt.



Die Welt hatte sich mehr als einmal gedreht, was die gesellschaftliche Entwicklung in Bezug auf die Gewalt betraf, die Schweiz war jedoch in dieser Hinsicht in ihrer scheinbaren Idylle stehen geblieben.

Der Schein wurde jedoch in einer Art durchbrochen, dass es ein böses Erwachen für die Schweizerische Öffentlichkeit geben sollte.

Begleitet von den Ausschreitungen zwischen Fangruppierungen und der Polizei in Italien sowie den Jugendunruhen in den Vororten von Paris entstand bei uns eine grosse Aufmerksamkeit in Bezug auf das Thema der Jugendgewalt durch drei Vorfälle in Rhäzüns im Kanton Graubünden, in Steffisburg im Kanton Bern sowie in Seebach bei Zürich. In all diesen drei Fällen handelte es sich um sexuelle Gewaltanwendung durch Jugendliche über einen längeren Zeitraum. Diese drei Vorfälle fanden umgehend Aufnahme in der Medienlandschaft, wobei die schweizerische Öffentlichkeit mit grosser Entrüstung auf diese Fälle reagierte. Die politische Führung unseres Landes versprach umgehend, die notwendigen Massnahmen einzuleiten und mit drakonischen Strafen aufzuwarten. Der Sensibilisierungsgrad der Bevölkerung stieg von einem auf den anderen Tag erheblich, womit die Thematik der Jugendgewalt die Schweiz ebenfalls erreichte. Dabei wurden jedoch zwei schwerwiegende Fehler begangen:

1. Der Ausdruck von Jugendgewalt wurde innerhalb der öffentlichen Meinung auf die Anwendung von sexueller Gewalt beschränkt.
2. Jugendgewalt wurde vorab nach dem Täterkreis definiert.

Die Reduktion des ganzen Bereiches der Jugendgewalt auf diese beiden Merkpunkte rückt die gesamthafte Problematik dieses wichtigen Gebietes in ein falsches Licht. Diese beiden Reduktionen müssen durch sehr viele Fragen erweitert werden, damit wir ein verlässliches Bild zum Begriff „Jugendgewalt“ erhalten. Es stellen sich folgende Fragepunkte:

- Ursachen von Gewalt
- Gewaltformen
- Konfrontation mit Gewalt
- Begegnungsformen
- Gewaltkreislauf: Täter – Tat - Opfer
- Konfliktparteien
- Herkunft von Gewalt
- Abklärung von Verantwortlichkeiten
- Gewaltfördernde Mittel
- Lösungsansätze

Diese zehn aufgelisteten Bereiche zeigen annähernd den Umfang der ganzen Gewaltproblematik. Durch die entstandene Hysterie im Bereich Jugendgewalt haben wir die Relationen vergessen. Im Lauf der Geschichte bildet der noch heute herrschende Generationenkonflikt eine feste institutionelle Grösse. So würden wohl sämtliche Ge-

nerationen folgende philosophische Weisheit auch weiterhin umgehend unterzeichnen:

***Die Jugend von heute liebt den Luxus, hat schlechte Manieren und verachtet Autorität. Sie widersprechen ihren Eltern, legen die Beine übereinander und tyrannisieren ihre Lehrer. Sokrates***

Diese weisen Worte des griechischen Philosophen Sokrates, dessen Lebensdauer von 469-399 v. Chr. andauerte, haben noch heute nichts an ihrer Aktualität verloren. Durch die gesellschaftliche Entwicklung, verbunden mit dem technischen Fortschritt haben sich die Formen dieses jugendlichen Widerstandes entsprechend verändert. Dennoch dürfen wir die Verantwortung im Bereich der Jugendgewalt nicht in vereinfachter Art und Weise an die Jugendlichen delegieren, ohne unsere eigene Rolle kritisch zu hinterfragen. Jeder Mensch erfüllt zwei Rollen in seinem Leben:

- Der Mensch als Individuum
- Der Mensch als Teil der Gesellschaft

Zur Gesellschaft gehören sämtliche Individuen, unabhängig ihrer sozialen Herkunft, ihrer Konfession, ihrer Hautfarbe oder anderer persönlicher Eigenschaften. Der Mensch ist als Mensch gleich. Es wäre daher vermessen, das gesellschaftliche Problem der Gewalt, insbesondere der Jugendgewalt auf die Schultern der Jugend abzuwälzen. Vielmehr müssen wir das Thema Gewalt als Herausforderung der Gesellschaft wahrnehmen und versuchen, eine Lösung beizutragen, obgleich eine subjektive Schuldzuweisung mit objektiviertem Charakter unter Beeinflussung der öffentlichen Meinung weitgehend die einfachere Methode darstellt.

Jugendgewalt daher auf diese drei geschilderten Vorfälle sowie deren Ausführungsform zu beschränken, wäre daher verfehlt. Es stellt sich vielmehr die Frage nach der Verwerflichkeit der Gewalt. Gewalt als solche ist verwerflich, da jede Gewalttat ein Opfer hervorruft. Die Reduktion auf einzelne Formen von Gewalt richtet den Fokus auf eine spezifische Gewaltart und blendet dabei täglich verübte Gewalttaten im Schatten des öffentlichen Lebens aus.

### ***Das Spiel mit dem Feuer***

Seit diesen ersten öffentlich wirksamen Fällen gilt das Thema der Gewalt, insbesondere im Bereich der Jugendgewalt auch in der Schweiz als bekannt und verankert. Dennoch ist in gewisser Art eine Selbstzufriedenheit festzustellen in Bezug auf die Schwere der verübten Gewalttaten. Zwar begegnet die öffentliche Meinung den bekannten Fällen mit grösster Entrüstung, doch obsiegt die Ansicht, dass die Fälle in unserem Land im Vergleich zu den Vereinigten Staaten sowie in ganz Europa nicht annähernd die selbst Stufe der Grausamkeit erreichen. Dies darf jedoch keineswegs dahingehend interpretiert werden, dass es Abstufungen innerhalb der Gewalttaten gibt. Vielmehr muss die Überzeugung nochmals bekräftigt werden, dass jegliche Ausübung von Gewalt als verwerflich bezeichnet werden muss.

Dennoch lässt sich eine gewisse Erleichterung spüren, da es in der Schweiz noch nicht zu einem Amoklauf oder einer Geiselnahme an einer Schulanstalt gekommen ist. Der Fall des Amokschützen im Zuger Kantonsparlament zeigt jedoch, dass es auch in unserem Land keinerlei Garantien gibt, solche Gewalttaten auszuschliessen. Leider stellen wir jedoch einen Trend zur Ausnützung der bedrohlichen Lage fest. So

gehen bei Schulen Bombendrohungen ein, um Prüfungen nicht stattfinden zu lassen. Im jüngsten Fall wurde in Thun an einer Berufsschule ein Zettel mit der Ankündigung eines bevorstehenden Amoklaufes gefunden. Die Schülerschaft wurde deshalb aus Sicherheitsgründen vorzeitig in die Ferien entlassen. Anhand dieses Beispiels erkennen wir, wie schmal der Grat in der Risikoabwägung zwischen tatsächlicher Gefahr und möglichem Ausnutzen einer gefürchteten Gewaltausübung sein kann. Die Verantwortung gegenüber der Sicherheit der Schülerschaft ist dennoch zu gross, als dass es die Situation zulassen würde, eine solche Drohung nicht ernst zu nehmen. Im tatsächlich eintretenden Fall wären die Folgen fatal und die Langzeitwirkungen kaum absehbar. Selbst bei einer Rate von neun leeren Drohungen und einer tatsächlich verübten Gewalttat, ist dies eine Gewalttat zu viel. Jedes Opfer einer Gewalttat ist ein Opfer zu viel.

Es gilt auch beim noch nicht eingetretenen Ernstfall des Amoklaufes oder der Geiselnahme stets wachsam zu bleiben und die Zeichen der Zeit zu erkennen und dementsprechend zu reagieren.

Es kann jedoch dabei nicht angehen, dass wie in einem Fall geschehen, die Behörden, welche einend drohenden Amoklauf bereits in der Vorbereitungsphase zu verhindern wussten, aufgrund der öffentlichen Sicherheit diesen Fall nicht publizieren und die damit verbundenen Empfehlungen preisgeben.

Durch das Verheimlichen solcher Fälle wird die Öffentlichkeit in ihrer Wahrnehmung der allgemeinen Bedrohungslage getäuscht und im Glauben belassen, dass bislang keinerlei Anzeichen für eine ernsthafte Bedrohung bestehen. Dieses Verhalten stellt jedoch ein gefährliches Spiel auf Zeit dar.

Es stellt sich die Frage: ***Muss stets ein Unglück über uns hereinbrechen, bis wir die Bedeutung der Bedrohung zu erkennen vermögen?***



Von dieser irrigen Vorstellung müssen wir uns schon seit geraumer Zeit verabschieden. Die Gewalt besteht auch in unserem Land. Öffnen wir die Augen für die sich veränderten Entwicklungen innerhalb der Gesellschaft und suchen gemeinsam nach möglichen Auswegen und Lösungen.